

Was an Einzelheiten über bestimmte amerikanische Regelungsvorschläge bisher gemeldet wurde, ist inzwischen prompt demontiert worden. Sicher ist, daß Parker Gilbert gegenwärtig schon wichtige Vorarbeiten zur Klärung der Weltkriegsschuldenfrage leistet und die verschiedenen europäischen Hauptstädte zu diesem Zweck bereist. Erst dieser Tage war er in Paris und hat dort am Mittwoch eine Unterredung mit Poincaré.

Für uns Sozialdemokraten ist nun die Frage von Wichtigkeit, wie wir uns zu einer etwaigen Verquickung von Schulden- und Räumungsfragen verhalten sollen. Auf der Luxemburger Konferenz, die den zunächst fehlgeschlagenen Plänen von Thoiry folgte, haben die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie gemeinsam mit den Genossen aus Frankreich, Belgien und England erklärt, daß sie den Gedanken grundsätzlich verworfen, die Räumung von dem Zustandekommen einer finanzpolitischen Vereinbarung abhängig zu machen, zumal sie einmütig die Auffassung vertreten, daß alle Voraussetzungen für eine sofortige Räumung längst vorhanden sind. Sie haben keinen Anlaß, diesen prinzipiellen Standpunkt zu verlassen. Würde die Regelung der Nachkriegsprobleme in der Hand von sozialistischen Regierungen liegen, dann wäre die Lösung leicht: sie würde im Sinne der Luxemburger Resolution erfolgen.

Auf der anderen Seite haben sich aber die Sozialdemokraten niemals den praktischen Lösungen entgegen gestellt. Sollte es sich erweisen, daß bei der politischen Zusammenfassung der beteiligten Regierungen eine befriedigende Regelung des Räumungsproblems nicht zu erreichen ist ohne eine gleichzeitige Regelung der Weltkriegsschuldenfrage, so werden wir aus Zweckmäßigkeitsgründen einen solchen Ausweg nicht bekämpfen. Denn hier kommt es vor allem auf die schnelle Erreichung des Zieles, der Befreiung des Rheinlandes, an. Mit Recht weist Genosse Léon Blum im „Populaire“ darauf hin, daß der Gedanke einer „Kommerzialisierung“ der deutschen Schuld — das heißt ihrer Umwandlung in internationale Anleihen, zu allererst von den Sozialisten ausgemworfen wurde. In der Tat, man findet diesen Gedanken bereits in einer Resolution — die auf einer in Amsterdam zu Ostern 1921 abgehaltenen Konferenz angenommen wurde. Unsere Ideen sind auch hier, wie immer, von den bürgerlichen Regierungen nach vielen Jahren als richtig erkannt worden. Sie gehen langsam ihrer Verwirklichung entgegen, viel zu langsam, eben weil der sozialistische Einfluß in den letzten Jahren noch zu gering war. Diesen Einfluß in allen Ländern wesentlich zu stärken, damit die Völker endlich von der Last der ungelösten Nachkriegsprobleme befreit werden, ist eines der wichtigsten Ziele der kommenden Wahlen.

Litwinow bei Stresemann.

Ausprache über Donez-Verhaftungen und deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen.

Am Donnerstag hatte der Reichsaussenminister Stresemann mit dem stellvertretenden russischen Außenkommissar Litwinow in Anwesenheit des russischen Botschafters in Berlin, Krestinski, eine längere Aussprache über die zwischen den beiden Staaten bestehenden Meinungsverschiedenheiten. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Litwinow nochmals eine beschleunigte Erledigung des gegen die deutschen Ingenieure schwebenden Verfahrens zugesagt hat und insolge dessen mit einer Gerichtsverhandlung kurz nach Ostern zu rechnen sei. Im weiteren Verlauf der Erörterungen wurde auch die Frage angeschnitten, ob und wann die kürzlich unterbrochenen deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen wieder aufgenommen werden sollen.

Die Tanager-Konferenz.

Erster Abschnitt beendet. — Italiens Wunschzettel noch nicht geprüft.

Paris, 6. April.

Der erste Abschnitt der gegenwärtig in Paris tagenden Tanagerkonferenz ist beendet. Die Sachverständigen hatten am Donnerstag eine längere Unterredung, über deren Verlauf in später Abendstunden ein kurzes Kommuniqué besagt, daß die für die Durchführung des spanisch-französischen Tanagerabkommens notwendigen Maßnahmen getroffen worden seien, was nach dem „Petit Parisien“ belogen soll, daß die englischen und italienischen Sachverständigen die Änderungen des Tanagerstatuts vom Jahre 1923 zur Kenntnis genommen haben und in Übereinstimmung mit den anderen Sachverständigen die praktischen Folgen prüfen werden, die das spanisch-französische Abkommen für die Verwaltung von Tanager bedeutet. Im übrigen teilt das Kommuniqué mit, daß die Prüfung der von der italienischen Regierung vorgebrachten Wünsche im Zusammenhang mit der Frage eines Beitrittes Italiens zum Tanagerstatut nach Ostern geschehen werde. „Petit Parisien“ schließt daraus, daß die italienischen Wünsche noch nicht berücksichtigt worden seien, die immerhin recht ausgehend seien und die Befestigung Italiens an zahlreichen Verwaltungsorganisationen verlangten. Das über rasche auch nicht von einer Ratlon, die in so hohem Maße auf ihr Ansehen im Mittelmeer bedacht sei.

Zusammenbruch einer Staatsrettung.

Indonesische Angeklagte in Holland freigesprochen.

Vier indonesische Studenten, die seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft gehalten wurden, sind vom holländischen Landgericht von der Anklage der Aufwiegelung gegen die holländischen Behörden in Niederländisch-Indien freigesprochen. Aus der Haft entlassen waren sie nach monatelanger Dauer schon vor zwei Wochen. Die vierstündige Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Kibg. Genossen Duns und die Schlussworte der Angeklagten erschienen als Broschüre.

Die Verlängerung des Mieterlohnes bis 1930 beantragte dringlich der einzige Sozialdemokrat im südafrikanischen Parlament (Stupichina), Gen. Potejan, Marburg, unter Vorlegung eines entsprechenden Gesetzentwurfs. Der Sozialminister erkannte die Dringlichkeit an, das Haus beschloß sie und setzte sofort einen Spezialausschuß ein.

Gorthy-Milde für Frankenfälscher.

Polizeichef Radossy begnadigt.

Budapest, 6. April. (Eigenbericht.)

Der in die Frankenfälscheraffäre verwickelte und zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilte frühere Landespolizeichef von Ungarn Radossy ist auf Grund eines Amnestierlasses des Reichsoberwesers begnadigt worden. Radossy wird am Sonnabend aus dem Gefängnis entlassen. Die anderen, ebenfalls zu hohen Gefängnisstrafen verurteilten Frankenfälscher sind bereits vor Monaten auf freien Fuß gesetzt worden.

Gorthy-Ungarn ist vor zwei Jahren, als der Frankenfälscher-Skandal ausgebrochen wurde, nur dadurch internationalen Sanktionen entgangen, daß Graf Bethlen in Genf strenge Bestrafung der Täter versprach.

Die von Gericht verhängten Strafen waren verhältnismäßig milde. Dennoch sind schon jetzt alle Verurteilten begnadigt worden.

Man vergleiche diese Milde gegenüber den reaktionären und hochadeligen Banknotenfälschern mit der Grausamkeit der ungarischen Justiz gegen linksgerichtete Politiker und Schriftsteller: In denselben Tagen, wo Radossy freigelassen wird, ist die Haftentlassung des Idealisten Hatvany auch gegen Kaution abgelehnt worden!

Bethlen in Italien.

Wien, 6. April. (Eigenbericht.)

Die Meldung eines Berliner Blattes, daß der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen augenblicklich in Rom weilte und dort mit Mussolini bereits bestimmte Verhandlungen geführt hat, wird von der ungarischen Regierung demontiert. Als richtig wird allerdings bestätigt, daß Bethlen sich augenblicklich in Italien aufhält, und zwar zum Zwecke seiner Erholung in Venedig weilte.

Kultur und Sozialismus.

Eine Betrachtung von Thomas Mann.

Im Aprilheft der „Preussischen Jahrbücher“ setzt sich Thomas Mann mit seinen konservativen Widersachern auseinander, die ihm vorwerfen, daß er seit Erscheinen seiner „Betrachtungen eines Unpolitischen“ aus dem antidemokratischen in das demokratische Lager übergegangen sei. Thomas Mann nennt die Betrachtungen das Werk eines Künstlers, dem es um die Erkenntnis zu tun war, ein Restrikt der Schmerzen: „Es lies nicht mit, es wollte noch nicht mit dem Neuen laufen. Es blickte zurück, es verteidigte eine große geistige Vergangenheit. Es wollte ein Denkmal sein...“ Thomas Mann deutet dann die Schwierigkeiten an, die einer Demokratisierung Deutschlands im weitesten Sinne des Wortes entgegenstehen, wobei es sich im Grunde genommen um einen Kampf zwischen Konservatismus und Sozialismus handele, und fährt fort:

„Der deutsche Sozialismus, Erfindung eines in Westeuropa erzeugten jüdischen Gesellschaftstheoretikers, ist von deutscher Kulturfrömmigkeit immer als landfremd und volkswidrig, als Lauserei pur sang empfunden und verurteilt worden: mit Fug, denn er bedeutet die Zerlegung der kulturellen und anti-gesellschaftlichen Volks- und Gemeinschaftsidee durch die der gesellschaftlichen Klasse. Wirklich ist dieser Zerlegungsprozess so weit fortgeschritten, daß man den kulturellen Idealkomplex von Volk und Gemeinschaft heute als bloße Romanitit anzusprechen hat und das Leben mit allen seinen Gehalten an Gegenwart und Zukunft ohne allen Zweifel auf Seiten des Sozialismus ist — dergestalt, daß kein dem Leben zugewandter Sinn — und sei er auch nur ethisch-willentlich, nicht seinem vielleicht romantisch-todüberbundenen Wesen nach — gegenwärtig ist, es mit ihm und nicht mit der bürgerlichen Kulturpartei zu halten. Der Grund dafür ist, daß, obgleich das Geistige in Gestalt des individualistischen Idealismus ursprünglich mit dem Kulturgedanken verbunden war, während die gesellschaftliche Klassenidee ihre rein ökonomische Herkunft nie verleugnete, diese dennoch weit freundlichere Beziehungen zum Geist unterhält als die bürgerlich-volkswirtschaftliche Gegenpart, deren Konservatismus die Berührung mit dem lebendigen Geist, die Sympathie mit seinen Lebensforderungen, für jedes Auge sichtbar, fast völlig verloren und verlernt hat. Es war an anderer Stelle kürzlich die Rede von jenem krankhaften und gefährdenden Spannungszustand, welches in unserer Welt sich hergestellt hat zwischen dem Geist, dem von den Epochen der Menschheit eigentlich bereits erreichte und innerlich verwirklichte Erkenntnisstadium — und der materiellen Wirklichkeit, dem, was in ihr noch immer für möglich gehalten wird. Diese beschämende und gefährliche Diskrepanz nach Möglichkeit zu tilgen, legt aber die sozialistische Klasse, die Arbeiterschaft, einen ungewisselhaft besseren und lebendigeren Willen an den Tag als ihr kultureller Widerpart, handle es sich nun um die Befestigung, die Rationalisierung des Staatslebens, die internationale Verfassung Europas oder um was immer. Die sozialistische Klasse ist im geraden Gegensatz zum kulturellen Volkstum, geistfremd nach ihrer ökonomischen Theorie, aber sie ist geistfreundlich in der Praxis —, und das ist, wie heute alles liegt, das entscheidende.“

Wer also in Deutschland der Demokratie das Wort rede, schließt Thomas Mann die Betrachtung, der empfehle damit der Kulturidee weitgehende zeitgemäße Zugeständnisse an die sozialistische Gesellschaftsidee, die längst viel zu siegreich sei, als daß es nicht um den deutschen Kulturgedanken geschehen sein müsse, falls er sich konservativ gegen sie verstoße.

Deutschnationale Boykottdrohungen.

Sie erpresen Wahlgelde.

Der Vorstand des deutschnationalen Münsterberger Kreisverbandes in Schlesien verschickt einen Bittbrief an die deutschnationalen Parteimitglieder, in dem es heißt:

„Sollten Sie für unsere Rot kein Verständnis haben, so tragen Sie die Mitschuld, wenn unsere deutschnationalen Belange von dem Rad der Ereignisse zermalmt werden. Wir aber, die wir in schwerster Stunde gleich den Soldaten an der Front unser Vaterland bis zum letzten Augenblick verteidigen, werden den Bauern und Gleichgültigen durch wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Boykott zeigen, daß uns nichts mit ihnen verbindet.“

Diese Methode, Wahlgelde aufzutreiben, grenzt an Erpressung. Sie läßt erkennen, mit welchen terroristischen Methoden die Deutschnationalen auf dem Lande den Wahlkampf zu führen gedenken.

Stahlhelm — Deutschnational.

Auch ein Wahlausruf.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, der zu sein er noch immer vorgibt, erläßt einen Wahlausruf:

1. Jeder Stahlhelmkamerad hat die Pflicht zu wählen.
2. Jeder Stahlhelmkamerad hat die Pflicht, in erster Linie einem Stahlhelmkameraden seine Stimme zu geben und für diesen Wahlhilfe in jeder Weise zu leisten.

Das steht beinahe danach aus, als wolle der Stahlhelm einen eigenen Laden aufmachen. Aber es ist nicht so böse gemeint, wie die Stahlhelmlitanei, die den Ausruf veröffentlicht, beruhigend hin-

zufügt. Die „Kameraden“, die man in den Parlamenten unterzubringen hofft, erhalten im voraus folgenden politischen Stempel:

„Wir können unsere Kameraden nicht beneiden, welche nunmehr in den Fraktionen die schwere Aufgabe haben, gegenüber dem Parteigoismus und dem Interessentümel die Belange des Volkswohls zu vertreten. Wir wissen, daß sie ein schweres Amt antreten, und daß sie mit allem ihren ernstlichen Willen nicht immer durchkommen werden. Daraus werden wir ihnen dann keinen Vorwurf machen.“

Das schmeckt weniger nach Stahl als nach der Politik eines gewissen Grafen, der immer auch anders kann. Der Ausruf sollte deshalb kürzer lauten: Stahlhelm-Fraktion halt und halt.

Münchmeyer.

Porträt, von seinen Freunden gezeichnet.

Im völkischen „Deutschen Tageblatt“ lesen wir folgende Briefkastennotiz:

„Enden. Sie schreiben: Herr Münchmeyer, welcher in einigen Orien Offizierslands früher einen Vortrag hielt: „Eine Rettung Deutschlands nur noch möglich, durch die deutsche Frau“, soll laut Zeitungsnachrichten bei der kommenden Wahl für die Rationalsozialisten kandidieren. (Mit inzwischen parteiamtlich bestätigt. — Die Schriftstg.) Damit ist Herr M. in kurzer Zeit bei seiner 5. (fünften) Partei angelangt. Er kandidierte bzw. agitierte der Reihe nach für folgende Gruppen: Deutschnational, Welsen, Deutschnational, Völkisch-sozialer Block, und jetzt Rationalsozialistische Arbeiterpartei (in der Landwirtschaftsregion nennt sie sich verschämt Hitlerbewegung). Bekanntlich war Herr M. früher Pastor in Borkum. Nach seinen Prozeffen entzog ihm das Landeskonsistorium auch den Titel. Ein Heftchen mit dem Titel: Gedächtnisrede für Deutschlands unvergeßliche Kaiserin (Ein leuchtendes Vorbild für deutsche Frauen und Mädchen) wurde auf seinen früheren Agitationsreisen von Herrn M. angeboten. Heute wird er auf Befehl selbiger Parteigoisses wohl diese seine Schrift zu Hause lassen müssen, nun wird halt eben das Lied von der Hitlerrepublik angestimmt. (Melodie: Die Heberlandzentrale versorgt Berlin mit Licht!) — Dies schöne Lied ist tatsächlich in verschiedensten Versammlungen (besonders zur Störung völkischer Kundgebungen) von den Rationalsozialisten gesungen worden.“

Die Knüppelpartei.

In Zeig sprach der Obertkommunist Eberlein in einer Massenversammlung der kommunistischen Partei. Aufstuf zur Wahl im Zeichen gähnender Leere. Das kommunistische Organ in Halle berichtet über diesen Erfolg: „Der Besuch entsprach der Situation...“

In dieser Versammlung schrie der Zeiger kommunistische Stadtverordnete Guljahr:

„Das Apokentum, von dem der sozialdemokratische „Volkshorn“ heute morgen so häßlich schrieb, soll diesen Leuten teuer zu stehen kommen. Wir werden es bald auch in den Zeiger Stadtverordnetenversammlungen beweisen, daß es nicht nur unsere Genossen im Reichstag, sondern auch die Zeiger Kommunisten verstehen, blutige Köpfe zu schlagen!“

Das Apokentum als Partei maskiert — das ist die KPD.

Zwischenfall bei einer belgischen Parade.

Ein Soldat schleudert sein Gewehr gegen einen General.

Brüssel, 6. April.

Während einer Truppenparade anläßlich des Geburtstages des Königs ereignete sich in Gent ein Zwischenfall. Ein Soldat des dritten Linienregiments trat aus den Reihen und warf sein Gewehr in der Richtung auf den General Callatay, der die Truppenparade abnahm. Der Soldat wurde verhaftet.

Italienische Schiffsbesatzung verhaftet.

Palermo, 6. April.

Der gestern aus Neapel eingetroffene Dampfer Carmela hatte, wie eine polizeiliche Untersuchung auf blinde Passagiere ergab, 21 Personen an Bord, die ohne Erlaubnis auswandern wollten. Da die Polizeibehörde der Ansicht ist, daß eine so große Anzahl nicht erlaubter Passagiere nur mit Wissen der Schiffsbesatzung an Bord gelangen konnte, wurde die gesamte Mannschaft, mit Ausnahme des Kapitäns, in Haft genommen.

Am Grabe Dürers.

Nürnberg, 6. April.

Albrecht Dürers Grab auf dem alten Johannisriedhof war heute aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr des Todestages dieses deutschen Meisters das Ziel vieler Tausende von Verehrern seiner großen Kunst. Der bis in die späten Abendstunden dauernde Vorbeimarsch der langen Reihe Besucher Schritt vor Schritt und in ehrfurchtsvollem Schweigen gab einen außerordentlichen Eindruck von der großen Verehrung dieses Meisters der deutschen Kunst, an dessen mit Vorbeibrängen reich geschmückten Ruhesitze sich alsbald Blumenpende über Blumenpende als Zeichen dankbarer Bestimmung für Freude und Erhebung durch Dürers Kunst häuften.

Punsch in der Silvesternacht.

Und was um die Osterzeit danach kam.

Wenn man überall Silvester feiert, warum dann nicht auch in Großbeeren? Und daß man diese eigenartige Nacht in deutschen Ländern nicht gerade mit Limonade begießt, ist männiglich bekannt. Warum sollte Großbeeren eine Ausnahme machen? Also man feierte dort, wie in deutschen Ländern üblich, Silvester bei Punsch und Schnäpsen und Bierem.

Nun ereignete es sich, daß am ersten Neujahrstag früh gegen vier Uhr eine Anzahl Rotfrontleute, denen der Punsch wohl Mut gemacht hatte, ihren Einzug in ein Lokal streng nationaler Richtung hielt. Der Wirt, der sein gutes Silvestergeschäft schon gemacht hatte, sah es mit saurer Miene, stellte, von dem Besuch wenig erfreut, den Leuten das Bier hin und gebot alsbald Feierabend. Einige von der Roten Front waren klug genug, ihr Bier trotz der Unfreundlichkeit des Wirtes höflich hinunterzuspülen und abzuziehen. Andere meinten wohl, so ein Wirt müsse dem Kunden doch zum mindesten Zeit lassen, sein Gläschen in Ruhe zu trinken. Der Wirt wollte offenbar die Leute los sein und drängte energisch und wenig höflich zum Ausbruch.

Wie das aber nun kommen kann, wenn es die vierte Stunde im neuen Jahr ist. Einer von den Rotfrontleuten beanspruchte durchaus sein Recht, auf gemüthliches Ausstrinken. Es kam zum Wortwechsel und der Mann mit Bindjacke und roter Armbinde ließ sich dazu hinreißen, den Wirt einen Stoß vor die Brust zu geben. Allerdings wurde diese Ausschreitung von einem Angehörigen des Wirtes sofort erwidert. Er schmiß den Täter glatt die Treppe hinunter und soll dann außerdem auch die schwangere Frau des Mannes schwer beschimpft haben. Das ließ sich der Ehemann denn doch nicht gefallen. Es kam zur allgemeinen Keilerei, bei der etliche Fenster Scheiben in die Brüche gingen. Kurzum eine Sache, die nicht nett, aber in vorgerückter Silvesterstunde keineswegs ungewöhnlich sein dürfte. Es hätte zu einer Zivilklage gereicht. Hier aber wurde die Staatsgewalt mobil gemacht und nicht weniger als zwei Bandjäger aus dem wohlverdienten Schlaf getroumet. Und dann erfolgte die Anklage.

Seit Silvester sind über drei Monate verstrichen, und niemand denkt noch ernstlich an die Sache. Anders aber das Gericht. Da wird die Geschichte mit aller Eindringlichkeit und umständlicher Ausführlichkeit rekonstruiert und wird dennoch nicht ganz klar. Dem Rotfrontmann wird selbst von dem Bandjäger ein gutes Zeugnis ausgestellt. Aber, aber — er hat den Wirt unanständig vor die Brust gestoßen und das ist, es hilft ihm alles nichts, nach § 223 des StGB. Körperverletzung. Merk dies, unwissender Sale! Sein wiederholter Versuch, darauf hinzuweisen, daß er selber von der Treppe gestochen und daß seine Frau schwer beleidigt worden ist, nützt ihm an Gerichtsstelle leider nichts. Ausgang: 60 Mark Geldstrafe in Raten abzahlfar. Das ganze aber im Grund doch nur eine Bogatelle um das Thema: Punsch in der Silvesternacht. Und dafür große Verhandlung, Vorsitzender, Gerichtschreiber, zwei Schöffen, sechs Zeugen, darunter die beiden Bandjäger und zwei Stunden Verhandlung.

Wohnhöhle in Wannsee.

Man kennt Wannsee, aber man kennt es doch nicht ganz, wenn man glaubt, es nur als Wohnstätte reicher und reichster Leute und feindlicher, schwarzweibrot bemimpelter Sportklubs zu kennen. Jenseits der bekannten Brücke gabelt sich die Hauptstraße. Rechts führt die Straße parallel zum Wannsee, links zum kleinen Wannsee. Hier stehen auf hohem Ufer, umgeben von den prächtigsten Parks nicht Landhäuser schlechthin, sondern Schlösser und Paläste. Herr von Siemens hat hier im größten Ausmaß seinen wahrhaft fürstlichen Palast, um den sich für die Angestellten eine kleine Häuserstadt gruppiert. Weiter führt der Weg, der nur von Autos befahren wird, und endet schließlich ganz nüchtern in dörflich anmutende Wohnstätten, dem ehemaligen, aber schon vor Jahren nach Wannsee eingemeindeten Stolpe.

Alsenstraße 39. Auf den ersten Blick ein niedliches Häuschen. Ein Motiv für einen Mord, sollte man meinen. Sieht man aber näher zu, dann merkt man, daß rieselnder Kalt sich seine Bahn bricht und daß fallender Puh die Mauersteine erscheinen läßt. Man will eintreten, stolpert aber. Ein hohes Brett bildet die Schwelle und soll verhindern, daß der Regen vom Bürgersteig in den Flur spült. Soll der Regen läßt sich nicht durch ein Brett aufhalten. Zur Rechten ein Stübchen. Feuchte Treibhausluft brodelte darin. Der Fußboden leucht, die Wände leucht, die Betten klamm. Hinter den Betten bleiden die nackten Steine hervor. Ein Weichheit und man hat Verbindung mit draußen. Die Decke total verschwärt. Puscharbeit eines Ofensehers war die Ursache, daß Tag um Tag die Rauchschwaden sie färbten. Daneben ein winziges mit Steinen ausgelegtes Kämmerchen, von der Stube — toll, toll ist das — nicht einmal durch eine Tür abgeschlossen. Ein paar zerzauste alte Dedden bilden die Tür. Der Fußboden des Zimmer liegt unmittelbar auf dem Erdboden und nimmt jede Kälte und jede Feuchtigkeit auf. Und in diesem Stübchen, das früher das Armenhaus der Gemeinde Wannsee war, haust ein steinaltes Mütterchen. Die vom vielen Weinen entzündeten Augen sprechen eine herzzerreißende Sprache. Sie sehen den Besucher vorwurfsvoll und hoffnungslos an: Du meinst es wohl gut, aber helfen wirst du auch nicht können.

Man ist ziemlich sorglos, als man hört, daß dieses erbärmliche Wohnungseigentum der Stadt Berlin ist, daß also Berlin verantwortlich ist. Der zunächst Verantwortliche aber ist der 10. Bezirk, Zehlendorf. Sein sich oft volksfreundlich gebender deutschnationaler Bürgermeister Dr. Schumacher sollte sich einmal um diesen Schandfleck seines Bezirks kümmern.

Der gewissenhafte Chauffeur.

Ein „Vorwärts“-Leser schreibt uns:

In einer der letzten Nächte nahm ich gegen 11 Uhr nachts eine einstreifige Autodrosche und gab dem Chauffeur das Ziel an. Unterwegs bemerkte ich, wie er plötzlich die teuere Tage 3, die zu beantragen er berechtigt war, auf Tage 2 zurückschaltete. Nach etwa 300 bis 400 Meter griff er abermals zum Apparat und schaltete wieder die Tage 3 ein. Ich habe den Grund sofort geahnt, bin aber über diese geradezu rührende Gewissenhaftigkeit erstaunt. Der Chauffeur hatte nämlich veräußert, die aller kürzeste Strecke zu nehmen, die nur ein sehr guter Kenner der Berliner Straßen mit Sicherheit gewählt hätte. Der von ihm gemachte Umweg war nur gering. Dennoch hat dieser mustergültige Chauffeur, um mich nicht zu schädigen und gewissermaßen um sich selbst zu bestrafen, diese Umfahung freiwillig vorgenommen. Als ich mich später erkundigte, was ihn zu dieser Manipulation veranlaßt hatte, bestätigte er meine Vermutung und entschuldigte sich für den kleinen Umweg. In diesem schlichten Proletarier steckt ein größeres Quantum instinktiven Anstandes, als in unzähligen „vornehmen“ Menschen.

Nacht der Ausschreitungen.

Folgenschwere Schießereien und Schlägereien.

In der Nacht zum Freitag kam es an zwei Stellen, und zwar in der Königgräber Straße und in der Großgörschenstraße zu schweren Schlägereien, bei denen der Revolver eine Rolle spielte.

Vor dem Hause Königgräber Straße 118/19 gab der 27jährige Bote Gerhard Schmalz auf den 22jährigen Arbeiter Walter Potrowki zwei Schüsse ab, die in die Brust und den Unterleib trafen. P. mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Wichow-Krankenhaus gebracht werden. Der Täter wurde verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, in der Rotwehr gehandelt zu haben. Potrowki sei in einem Lokal in der Königgräber Straße mit ihm in Streit geraten, der sich auf der Straße fortsetzte. Hier sei dann P. über ihn hergefallen und habe ihm mit einem harten Gegenstand mehrere wuchtige Hiebe über den Kopf versetzt. In der Notwehr habe er seine Pistole gezogen und auf seinen Angreifer zwei Schüsse abgefeuert. Die Polizei ist mit der Nachprüfung seiner Angaben noch beschäftigt.

Blümpfischer ließ eine Schießerei ab, die sich an der Ecke Ruim- und Großgörschenstraße kurz nach 3 Uhr abspielte. Der 21 Jahre alte Arbeiter Konrad hatte mit dem wohnungslosen Kaufmann Otto Kodorow einen heftigen Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Pöblich zog K. einen Trommelrevolver, der mit Schrot geladen war, hervor und schoß auf Konrad. Die Schrotladung ging Konrad durch die linke Hand, die er zur Abwehr erhoben hatte. Passanten, die Zeugen des Geschehenes geworden waren, hielten den Revolverhelden fest und richteten ihn so über zu, daß er mit schweren Verletzungen nach der nächsten Rettungsstelle und von dort als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus geschafft werden mußte. Der Angeschossene konnte nach Anlegung von Rotverbänden im Elisabeth-Krankenhaus in seine Wohnung entlassen werden. Auch Kodorow will in Notwehr gehandelt haben.

Eine weitere schwere Schlägerei entspann sich Domers-

lag nacht gegen 22 Uhr in der Schloß- Ecke Albrechtstraße zu Steglitz zwischen mehreren Reichswehrsoldaten und drei Passanten, die nach ihren Abzeichen, die sie an den Röcken trugen, der Kommunistischen Partei angehören sollen. Der 27jährige Kurt Kramer aus der Ringstraße zu Steglitz erhielt bei dem Handgemenge mit dem Seitengewehr einen Stoß in die rechte Hüfte und mußte nach dem Kreiskrankenhaus Vichterfeld gebracht werden. Nach den polizeilichen Feststellungen sollen die Kommunisten die Angreifer gemein sein. Sie wurden festgenommen und der Abteilung IA im Polizeipräsidium zugeführt.

Schweres Motorradunglück.

Ein Polizeioberleutnant tödlich verunglückt.

Ein schweres Motorradunglück trug sich am Donnerstag früh an der Ecke Reichstraße und Westendallee in Charlottenburg zu. Der Polizeioberleutnant Schröder vom Revier 132 am Kaiserdamm besaß sich um 6 Uhr morgens mit seinem Motorrad auf dem Heimweg. An der genannten Straßenkreuzung geriet er mit seinem Fahrzeug auf dem durch den heftigen Regen schlüpfrig gewordenen Asphalt ins Schleudern, verlor die Herrschaft über die Lenkung und raste gegen die Bordsteinkante. Durch den Anprall wurde Schröder in hohem Bogen auf die Straße geschleudert, wo er schwerverletzt und besinnungslos liegen blieb. Vorüberfahrende Chauffeure, die das Unglück beobachtet hatten, bemühten sich sofort um den Verunglückten. Bevor jedoch ein Arzt herbeigerufen werden konnte, erlag Schröder seinen schweren Verletzungen. Die Leiche des Verunglückten wurde beschlagnahmt und in das Charlottenburger Schauhaus gebracht.

Riesenbrand in Havanna.

Erdöl brennt und explodiert. — Das flammende Meer. 80 Personen verletzt.

Havanna, 6. April.

Gestern nacht um 10 Uhr ist in der Petroleum-Kassiererie der Standard Oil Company in Regla gegenüber Havanna ein Brand ausgebrochen, der auch im Laufe des Vormittags noch nicht gelöscht werden konnte. Bis jetzt sind 11 der 102 Kistens der Anlage, die mit einem Aufwand von 15 Millionen Dollar errichtet worden ist, vom Feuer zerstört. Es erfolgten mehrere Explosionen.

Die Einwohner flüchteten sich an Bord des im Hafen liegenden amerikanischen Schlachtschiffes Wyoming und des kubanischen Kriegsschiffes Cuba. Da auch der Hafen von dichten Rauchmassen erfüllt war, fehlten die Kriegsschiffe ihre Scheinwerfer in Tätigkeit, um den Booten der Flüchtigen den Weg zu weisen. Da weitere Explosionen drohten und die flammenden Oelmengen sich auf dem Wasserpiegel des Hafens auszubreiten begannen, mußten die in der Nähe des Brandplatzes liegenden Schiffe ihre Ankerplätze weiter hinaus verlegen. Da im Laufe des Morgens der Wind gedreht hat, hofft man, eine Entzündung der übrigen Petroleumtanks, in denen noch etwa 3 Millionen Gallonen Brennstoffe lagern, verhindern zu können. Es wurden 80 Personen verletzt, darunter 11 Matrosen des Einlerschiffes Wyoming, dessen Mannschaft sich an der Bekämpfung des Brandes beteiligt hatte. Der Sachschaden wird bis jetzt auf zwei Millionen Dollar geschätzt.

Unbemerkt ertrunken.

Tödlicher Unfall im Wiener Amalien-Bad.

Wien, 6. April.

Die Mitglieder der Schweizer Arbeiterstudienkommission besichtigten gestern hier verschiedene städtische Einrichtungen, darunter auch das städtische Amalienbad, wobei mehrere Mitglieder der Kommission die Schwimmbecken besaßen. Beim Verlassen des Bades wurde das Fehlen eines Mitgliedes der Kommission bemerkt, doch wurde angenommen, daß es sich beim Ankleiden verspätet habe und noch nachkommen werde. Abends fand man dann in dem Schwimmbecken eine Leiche, und es wurde festgestellt, daß das vermählte Mitglied der Studienkommission beim Baden ertrunken war.

Wie die Ermittlungen ergaben, hat der ertrunkene Schweizer Arbeiterdelegierte infolge eines Schlaganfalles den Tod gefunden.

Funkwinkel.

Zwei Momente: Dürerstag und Karfreitag bestimmen das Tagesprogramm. Bereits am Vormittag wird die Dürerfeier übertragen, die die Gesellschaft für deutsches Schrifttum im Herrenhaus veranstaltet. Abends hält Kurt Pfister aus München das große Dürerreferat. Pfister erkennt das Wesen eines Rundfunkvortrages, denn er gibt keine Bildanalysen, die ohne Reproduktion für den Hörer unbrauchbar bleiben. Pfister spannt den Rahmen weiter, er setzt Dürer in Verhältnis zur Zeitkultur und Zeitgeschichte, er bringt seine Kunst in Zusammenhang mit der Italiens, der Niederländer und der zeitgenössischen Deutschen. So erstreckt über das Bild Dürers hinaus, über die Wertung seiner menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit eine Skizze von der deutschen Renaissance mit ihren einander widerstrebenden Richtungen. — Der Nachmittag gehört Johann Sebastian Bach. Gramdam und Hans Freudenthal spielen Sonaten und Präludien. Es ist ein Konzert, das jenseits der Allmählichkeit steht, denn Bach ist in seiner grandiosen Monumentalität, die sich auch in seinen kleinen Werken offenbart, jedem Urteil entrückt, eine Erscheinung, die weit über der Alltagswelt emporragt. — Am Abend wird aus dem Großen Schauspielhaus Verdis „Requiem“ übertragen. Ueber die Aufführung und über das Wert wird hier an anderer Stelle ausführlich berichtet werden. Der Eindruck ist auch im Rundfunk stark; wie immer bei Übertragungen aus großen Räumen wirkt der Ton geschollener, klarer und reiner. Solisten, Chor und Orchester haben sich schärfer voneinander ab. Es kommt nur selten zu Tonüberlagerungen.

Gegen unbefugtes Uniformtragen.

Preußenregierung und Wach- und Schließgesellschaften.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin hatte seit dem Juni 1925 die preußischen Ministerien darauf hingewiesen, daß der sogenannte „Wach- und Sicherheitsdienst für Groß-Berlin G. m. b. H.“, der unter der Leitung eines Herrn Majors a. D. von Hirsch-Schwabe steht, seine Angestellten nicht ihrer Tätigkeit als Nachtwächter entsprechend ausrüstete, sondern Angestellte und Vorgesetzte polizeilich und reichswehrrähnlich entkleidet. Achselstücke, Offiziersbeugen, graue Offiziersmäntel wurden benutzt, um den Eindruck einer Behörde oder einer staatlichen Einrichtung zu erwecken. Befinnungsmäßig stand die Organisation dieses Wach- und Sicherheitsdienstes der Republik nicht gerade freundlich gegenüber.

Andere Wach- und Schließgesellschaften machten diesen Unfug nach, so daß sich nunmehr nach wiederholten Vorstellungen die preußische Regierung zum Einschreiten veranlaßt sah. Der Minister des Innern hat am 8. März 1928 der Republikanischen Beschwerdestelle mitgeteilt, daß durch Erlass vom 18. Januar 1928 gemeinsam mit dem Minister für Handel und Gewerbe bestimmt ist:

Nicht gestattet sind:

- Uniformen aus Fedgrauen und klaren Stoffen. Für die aus diesen Stoffen bereits beschafften Uniformen ist eine Auftragezeit von zwei Jahren zuzulassen. Neue Uniformen sind nur aus schwarzen, schwarzgrauen oder dunkelblauen Stoffen zu fertigen.
 - Graue Offiziersmäntel.
 - Achselstücke oder Schultergestecke aus Metallfäden jeglicher Art.
 - Offiziersbeugen oder -fäbel, Seitengewehr oder andere blank Seitenwaffen.
- Es ist erfreulich, daß damit einem manchmal nicht unbedenklichen Unfug ein Ende gemacht wird.

Straße von Gibraltar durchschwommen

Eine kühne Stenotypistin.

Gibraltar, 6. April.

Der Londoner Stenotypistin Mercedes Gleize ist es gelungen, die Meerenge von Gibraltar zu durchschwimmen. Fräulein Gleize schwamm gestern vormittag 8.50 Uhr von der Insel Palomas bei Larifa ab und traf um 9.20 Uhr abends in Punta Leona bei Ceuta in ausgezeichnete Verfassung ein. Sie lehrte zwei Stunden später an Bord eines Dampfers nach Larifa zurück, wo ihr große Feiern bereit wurden.

Im vergangenen Sommer hat Miß Gleize, deren Eltern übrigens aus Frankfurt a. M. stammen, bereits den Kanal durchschwommen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einer Autodrosche und einer Straßenbahn der Linie 41 ereignete sich gestern abend an der Ecke Osnienau- und Belle-Alliance-Straße. Der Fahrer der Autodrosche, der in Richtung Tempelhofer fuhr, näherte sich der Straßenbahn im Normaltempo. Pöblich bog aus der Osnienaustraße ein Wagen der Straßenbahnlinie 41 in die Belle-Alliance-Straße ein. Der Chauffeur konnte sein Gefährt auf dem schlüpfrigen Pflaster nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen und fuhr mit großer Gewalt gegen den Anhängewagen, der aus den Schienen geworfen wurde. Sämtliche Scheiben zerplatzten; drei Fahrgäste erlitten Schnittwunden und mußten zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden. Nach Anlegung von Rotverbänden konnten sie ihren Weg fortsetzen. Das schwer beschädigte Auto mußte abgeschleppt werden. Der eingeleiste Straßenbahnwagen wurde durch eine Arbeitskolonne der Straßenbahn wieder eingeleist. Der Straßenbahnverkehr erlitt eine erhebliche Störung.

Vom dritten Stockwerk in die Tiefe. In der Donnerstagnacht, kurz vor 23 Uhr, stürzte sich die 23jährige Elise Meier aus dem 3. Stock ihrer im Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 25 gelegenen Wohnung auf den asphaltierten Hof hinab. Das Mädchen war sofort tot. Die Leiche wurde durch die Feuerwehr in das Schauhaus geschafft. Das Motiv zu dem Verzeißlungs-schritt ist noch unbekannt.

